

Neue Kirche aus den Trümmern der Stadt

Die Nahreise des Kulturkellers LaMarotte von Maschwanden nach Obfelden

Der Sommerspaziergang von der Kirche Maschwanden zum Bio-bauernhof der Familie Schneebeli in der Weid in Obfelden war bereits die 12. Nahreise des Kulturkellers LaMarotte mit ornithologischen Erläuterungen und historischen Einschüben.

VON BERNHARD SCHNEIDER

Die hochmittelalterliche Stadt Maschwanden gehörte um 1200 zur Befestigungslinie der Freiherren von Eschenbach gegen Angriffe insbesondere aus dem Raum Schwyz. Erstmals namentlich erwähnt wurde sie in einer Urkunde von 1260. Sie war mit etwa 60 Aren fast so gross wie die Stadt Regensburg. Die Aussenfassaden der Häuser waren zu einer Stadtmauer zusammengebaut. Zur Befestigung gehörte ein Wehrturm. Ein Sodbrunnen sorgte für Wasser innerhalb der Stadt im Fall einer Belagerung, nachgewiesen sind auch eine Töpferei und eine Schmiede.

Ende des 13. Jahrhunderts kämpften die Eschenbacher zunehmend mit Geldsorgen. Sie beteiligten sich 1308 an der Ermordung König Albrechts von Habsburg, wohl in der Hoffnung, sich im Erfolgsfall sanieren zu können. Obwohl der König dem Anschlag zum Opfer fiel, behielt dessen engste Entourage die Oberhand und rächte sich an den Mördern. Die Schnabelburg wurde besetzt, das Städtchen Maschwanden zerstört.

Das Dorf Maschwanden überstand den Krieg um die Stadt vor der Haustür, die nach ihrer Zerstörung unbewohnt blieb. Die Ruinen wurden der Dorf-gemeinde überlassen, die im Lauf der Jahrhunderte die Steine für Bauten nutzte, namentlich für den Bau der Kirche ab 1505, als sich Maschwanden von der Kirchgemeinde Mettmenstetten löst. 1854 eröffnete die Gemeinde eine Kiesgrube, doch erst in den 1930er-Jahren wurden die letzten Ruinen abgebaut, um die Steine für die Fundamente der neuen Flurstrassen zu verwenden.



Vor dem Schützenhaus Obfelden erklärt Urs Heinz Aerni das Kampfverhalten von Vögeln. (Bild Erika Schmid)

Gründung Obfeldens vor 175 Jahren

Die Gemeinde Obfelden wurde 1847 gegründet. Die fünf Weiler sahen im Vorfeld des Sonderbundkrieges die Zeit gekommen, um sich vom ungeliebten Hauptdorf Ottenbach lösen zu können. Der Kanton Zürich wollte interne Konflikte in der Nähe zu den katholischen Sonderbundskantonen schlichten und bewilligte die Gründung einer neuen Gemeinde, bestehend aus den fünf Weilern Ober- und Unterlunnern, Wolsen, Toussen und Bickwil. Im selben Jahr fand in Unterlunnern eine Schlacht statt. Die Zürcher gewannen sie bei

minimalen Verlusten beider Seiten, denn die reformiert-liberale Seite wollte die katholisch-konservativen Gegner nicht zerstören, sondern in einen gemeinsam zu gründenden Staat integrieren.

Obfelden bildete sich als einigermaßen geschlossene Siedlung erst in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Unterlunnern lag an der möglicherweise bereits seit der Römerzeit bestehenden Verbindung von Maschwanden über Ottenbach nach Bremgarten. Von allen Weilern führten Fusswege nach Ottenbach, um zur Kirche zu gelangen. Direkt verbunden war Bickwil mit Oberlunnern, Wolsen mit Toussen. Erst nach

der Loslösung von Ottenbach wurden Kirche und Dorfstrasse gebaut, um die fünf Teile miteinander zu verbinden.

Wettkampf um den Durchgangsverkehr

Als 1864 die Bahnlinie von Zürich zum Gotthard über Affoltern gebaut wurde, fand ein Wettkampf statt um die erste Reussbrücke statt zwischen Obfelden und Merenschwand auf der einen, Ottenbach und Muri auf der anderen Seite. Beide Parteien wollten den Bahnzubringer durch die eigenen Dörfer lenken. Anfangs hatten die Ottenbacher

die Nase vorne, weshalb sich Obfelden und Merenschwand für eine rascher realisierbare Holzbrücke entschieden. Diese wurde zuerst eröffnet, vom ersten Hochwasser aber weggeschwemmt – und der Verkehr floss durch Ottenbach.

Revierkämpfe finden auch unter Vögeln statt, warf Urs Heinz Aerni ein. Allerdings hätten ihre Kämpfe immer eine Funktion, um Raum und Nahrung für sich und den eigenen Nachwuchs zu schaffen. Es gehe auch im Tierreich oft brutal zu, doch Vögel führten sich gegenseitig nur Schmerzen zu, um einen Vorteil zu erringen, nicht, um den anderen zu quälen.

«Wenn die Gemeinde wächst, ist die Förderung der Identität wichtig»

Der Obfelder Gemeindepräsident Stephan Hinners im Gespräch nach der Nahreise

Wie immer wurde die Nahreise des Kulturkellers LaMarotte mit einem Gespräch mit dem Präsidenten der Zielgemeinde abgeschlossen. Auf dem Biohof der Familie Schneebeli in der Weid erläuterte Stephan Hinners seine Pläne zur künftigen Entwicklung von Obfelden.

ich mich, weshalb die beiden Gemeinden die Abwasserreinigung (ARA) nicht zusammengelegt haben.

Obfelden beteiligte sich anfangs an den Plänen der Stadt Affoltern für eine grosse gemeinsame ARA. Wir hatten aber bereits die drei Aargauer Gemeinden, mit denen wir zusammen die neue ARA verwirklichen werden, im Boot. Es erwies sich, dass eine kleinere Anlage für uns vorteilhafter ist.

«Wir haben die Überbaubarkeit gemäss Bau- und Zonenordnung erst zur Hälfte ausgeschöpft.»

Gleichzeitig arbeitet Ottenbach bezüglich ARA mit den Aargauer Gemeinden reussabwärts zusammen. Bedeutet dies, dass sich das früher schwierige Verhältnis zu den Nachbarn im Aargau gelöst hat?

Das ist eindeutig so. Allerdings haben wir weniger Berührungspunkte, denn es ist für viele Bereiche sehr massgebend in der Schweiz, welche kantonalen Vorschriften bestehen, und dies erschwert die Zusammenarbeit.

Obfelden wächst. Welche künftige Entwicklung sieht der Gemeinderat vor?

Wir haben die Überbaubarkeit gemäss Bau- und Zonenordnung erst zur Hälfte ausgeschöpft. Dies bedeutet, dass wir noch stark wachsen könnten. Wir



Gemeindepräsident Stephan Hinners (stehend, links) beantwortet auf dem Hof der Familie Schneebeli die Fragen von Bernhard Schneider. (Bild Erika Schmid)

wollen aber nicht das ganze Potenzial nutzen, sondern sehen maximal 7000 bis 8000 Einwohnerinnen und Einwohner vor. Auf diese Grösse wird auch die Kläranlage ausgelegt.

Wenn man als Gemeinde wächst, ist es wichtig, dass man die Identität und Zugehörigkeit der Bewohnerinnen und Bewohner fördert und stärkt. Eine Gelegenheit dazu ist die kommende Gewerbe Expo Ende August, wo wir gleichzeitig das 175-jährige Bestehen von Obfelden feiern. Als Gemeinde bringen wir uns hier stark ein – auch mit dem Ziel, dass Jung und Alt, Gross und Klein, diese Angebote wahrnehmen, sich

treffen und gemeinsam feiern. Dass Obfelden ein Dorf mit vielen Gesichtern ist, soll unsere Fotoaktion zum Jubiläum zeigen: Wir machen eine grosse Collage mit allen Obfelderinnen und Obfeldern, die uns ihr Porträtfoto dafür schicken. Machen auch Sie mit! Die Collage zeigen wir dann an der Expo, ich freue mich auf viele Fotos!

Die Dorfstrasse wurde anlässlich des Baus der Reussbrücke 1864 zur gewollten Durchgangsstrasse zum Bahnhof Affoltern. Damals rissen sich alle Gemeinden darum, den Verkehr durchs Dorf zu leiten – heute stellt man das Gegenteil fest. Allerdings:

Mehr als die Hälfte des Verkehrs ist hausgemacht. Wie lässt sich der Ziel-Quell-Verkehr reduzieren?

«Ein Gutachten zu Tempo 30 liegt vor, ich darf mich aber noch nicht dazu äussern.»

Da müssen wir uns alle selbst an der Nase nehmen und im Dorf zu Fuss gehen oder das Fahrrad wählen. Wir suchen bei der Neugestaltung der Dorfstrasse einen optimalen Kompromiss zwischen allen Anliegen. Eine grosse Erwartungshaltung in der Bevölkerung ist spürbar. Tatsächlich soll die Gemeinde mit der neuen Dorfstrasse aufgewertet werden. Als Gemeindepräsident muss ich manchmal etwas der Spielverderber sein. Denn nicht alles wird schlagartig besser werden am Tag X. Selbstverständlich aber erhoffe ich mir eine starke Verkehrsberuhigung und damit Aufwertung für Obfelden, die 80 Millionen Franken sollen ja nicht vergebens verbaut worden sein.

Hauptdiskussionspunkt ist Tempo 30. Wie ist diesbezüglich der Stand?

Wir haben ein unabhängiges Gutachten zu Tempo 30 in Auftrag gegeben, das zwar dem Gemeinderat vorliegt, zu dem ich mich aber noch nicht äussern darf. Interview: Bernhard Schneider

«Anzeiger»: Stephan Hinners, auf der Nahreise haben wir uns mit der Gründung von Obfelden 1847 befasst. Damals fanden sich fünf Weiler zusammen, deren Gemeinsamkeit vor allem in der Gegnerschaft zum Hauptdorf Ottenbach bestand. Wie sieht dies heute, 175 Jahre später, aus: Identifiziert sich die Bevölkerung in erster Linie mit dem jeweiligen Weiler – oder mit der Gemeinde Obfelden?

Wir fühlen uns sicher alle als Obfelder, aber es wird dann rasch klar, aus welchem Dorfteil jemand stammt. Eine klare Dazugehörigkeit zum eigenen Dorfteil ist einem Teil der Bevölkerung sehr wichtig.

Und wie ist heute das Verhältnis zu Ottenbach?

Dieses ist heute sehr gut. Gerade beim gemeinsamen Projekt der Realisierung des Autobahnzubringers arbeiten wir Hand in Hand zusammen.

Auch die gemeinsame Sekundarschule bereitet keine Probleme, hingegen frage